Teutonicus (Labeo)

von

2.

St. Gallen

Primus habaricam

akkehard IVe.

Seinen lieben Eltern

24. Dez. 1903

Augen Rosenstock.

Am Ausgange der althochdeutschen Sprachepoche steht die ragende Gestalt Notker Labeo's (des Grosslefzigen) von St. Gallen, der kurze Zeit nach seinem Tode den Ehrennamen Teutonicus (der Deutsche) erhielt. Es verlohnt wohl, sich mit ihm zu beschäftigen, denn gross und einzigartig ist seine Tätigkeit.

Mother entstammte einer Familie, die in Thurgau heimisch wer. Schon mehrere Verwandte von ihm hatten dem hlg. Gallus gedient und sich über die Mauern ihres Wlosters hinaus einen Namen gemacht. So Mother der Erste, der Stotterer, der sich um die Pflege der Sangesbunst durch das Dichten / und Komponieren von Wirchenliedern (auch in deutscher Sprache) verdient gemacht hat. Ihm verdanken wir ferner eine gemütvolle, anekdotenhafte Lebensbeschreibung Karls des Grossen. Ferner Nother Pfefferkorn, oh seines beissenden Hohnes also benannt, vielleicht der gelehrteste Mann seiner Zeit, der um seiner ärztlichen Kenntnisse willen selbst an Würstenhöfe berufen wurde.

Unser Notker ist also der Dritte seines Namens. Unsere Kenntnis seines äusseren Lebens verdanken wir fast ausschliesslich seinem Schüler Ekkehard IV, dem Verfasser der berühmten Klostergeschichte. Geboren ist er um Jahr 950, als Notker der Arzt schon auf / der Höhe seines Ruhmes stand. Sonst wissen wir nur, dass er als Lehrer an der Klosterschule wirkte und mehrere bedeutende Mönche zu Schülern gehabt hat. Seiner grossen Lippe wegen wird er manchen Spott erlitten haben (s. S. 22) Er wurde, mehr denn 70 Jahr alt, am 22. (oder 29.) Juni durch die Pest hingerafft, die durch das Heer Heinrichs II. über die Alpen eingeschleppt worden war. Vor seinem Tode legte er eine öffentliche Beichte ab. Die schwerste Schuld, zu der er sich bekannte, bestand darin, dass er einst im klösterlichen Habit einen Wolf erschlagen hatte. Als er dann sein Ende herannahen fühlte, liess er die Armen

der Umgegend zusammenrufen und vor seinen Au / gen speisen. Unter ihren Dankesrufen verschied er. Am selben Tage fielen der Seuche noch drei andre Mönche zum Opfer, die alle ebenfalls Lehrer an der Schule waren.

4.

5.

6.

7.

Notker verfügte über ein umfassendes Wissen. In der Grammatik, Rhetorik und Philosophie, in Astronomie und Musik war er gut bewandert. Er var von erstaunlicher Belesenheit. Kirchenschriftsteller wie Ambrosius, Hieronymus, Augustin und Orosius, Dichter wie Virgil, Ovid, Macrobius, von Historikern Livius, Sueton und vielleicht auch Gallust, ausserdem besonders Cicero muss er genau gekannt haben.

Nicht ganz sicher ist es, ob er Griechisch verstand. Ganz sicher hatter er sich, wohl / durch die Lebtüre der Kirchenväter, einige Kenntnisse angeeignet. Aber es ist möglich, dass sie sich auf eine grössere Zahl von Vokabeln und ein paar Wendungen beschränkten. Dieser Funkt wird unten noch einmal zu berühren sein. Han hat früher leichthin behauptet, er sei auch des Hebräischen mächtig gewesen. Hierfür lässt sich aber auch nicht der Schatten eines Beweises beibringen.

Mun zu seinen Verken. Die sangesfrohe Zeit in St. Gallen war vorüber, in der Verke wie die Mär von Walther Starkfaust (von Aquitanien) oder das gewaltige "Media vita" (Luthers: Mitten wir im Leben sind Mit dem Tod umfangen) aufge / zeichnet wurden Müchtern und prosaisch, mönchisch, muten uns dagegen Motkers Schriften an. Sie sind, die deutschen venigstens, nicht eigne Arbeiten, sondern Wersetzungen. Eine Reihe lateinischer Bücher übertrug er in formvollendeter Veise und versah sie mit Kommentar. Am besten wird sein Wirken durch einen Brief veranschaulicht, den er an den Bischof von Sitten (lat. Sedunum) im Kanton Wallis um das Jahr 1017 gerichtet hat. Auch sonst dürfte der Brief kulturhistorisch interessieren.

"Dem hochwirdigen Herrn Bischof von Sitten Notker, der Mönch
"beim heiligen Gallus Heil zuvor! - Ich ward hocherfreut, als ich /
"durch den Bericht des Boten von eurem Mohlbefinden hörte. - Und nun
"In meine Versprechungen gemahnt, was kann ich anders tun, als durch
"Morte die Taten zu ersetzen. Ich wollte und will, aber wir und unse"re Merke sind beschlossen in der Hand des Herrn. Uns treibt die Not"vendigkeit, und nicht unser Mille. Mir können nicht zwei Herren zu"Cleich dienen und deshalb eure Münsche nicht erfüllen. Die wissen"schaftlichen Arbeiten, die ihr mir auferlegen wollt, habe ich abge"lehnt, und ich darf sie mur als Hülfsmittel benutzen. Es giebt näm"lich Grehenschriftsteller und zwar gerade solche, die für die Schul"laktüre sehr ge / eignet sind, die man unmöglich, ohne jene vorher
"gelesen zu haben, wöllig verstehen kann. Da ich nun wünschte, mit

"diesen sollten sich unsre Schüler befassen, habe ich etwas fast "noch nie Geschehnes zu tun gewagt. Ich versuchte nämlich lateini-"sche Schriften in unsere Sprache zu übersetzen und syllogistisch, "grammatisch und rhetorisch Bemerkenswertes mit Hülfe des Aristote-"les, des Cicero oder eines andern Schrifstellers zu erläutern. "Vährend ich dies bei zwei Schriften des Boëthius unternahm, - die "eine heisst "Uber den Trost der Philosophie, die andere "Uber die "heilige Dreieinigkeit" (von dieser habe ich mar einen Teil über-"setzt) - da bat man mich, auch poëtische lenke in eben unsre Spra-"che zu übertragen, nämlich / den Cato, die Bucolica des Virgil "und die Andria des Terenz. Bald verlangten sie, ich sollte mich "auch an wissenschaftliche Prosaschriften wagen, und so übersetzte "ich "die Hochzeit der Philologie, dann "Kategorieen" und " 🛪 🕫 " Epherec «3" von Aristoteles, sowie "Anfangsgründe des Rechnens". "Dann beschäftigte ich mich wieder mit göttlichen Verken und habe "den ganzen Psalter mit Kommentar und Exegese nach Augustinus über-"tragen, auch den Hiob habe ich angefangen, freilich erst ein Drit-"tel fertig. Aber ausserdem habe ich auch eine neue Rhetorik, einen "neuen Computus und mehrere andere kleine Abhandlungen in lateini-"scher Sprache abgefasst. Vielleicht verdient einiges da / von, in "eure Hände zu kommen. Falls ihr sie wünscht, so schickt - sie ver-"ursachen nämlich Rosten - einige Bogen Pergament und Schreiberlohn, "und ihr werdet Exemplare erhalten. Venn sie bei euch angekommen "sind, so denkt, ich sei auch gegenwärtig. Freilich weiss ich, ihr "werdet zuerst wie vor etwas Ungewohntem zurückschrecken. Allmählich "aber werden sie euch wohl gefallen und ihr werdet weit besser im "Stande sein, sie zu lesen und zu verstehen. Jie rasch versteht man "in der Juttersprache, vas man in einer fremden nur mihsam und un-"deutlich verstehen würde. Ihr müsst aber wissen, dass man die deut-"schen Wor / te nicht ohne Accente schreiben darf, die Artikel aus-"genommen; sie allein verden ohne Accent - ob nun Akut oder Circum-"flex - ausgesprochen.

"Ich werde nun kommen, wann es mein Herr befiehlt. Längere Zeit "werde ich aber nicht bleiben können und zwar aus mehreren Gründen, "die hier nicht hergehören.

"bure Bücher, die Philippica und den Kommentar zur Topik Ciceros hat sich der Abt von Reichenau von mir geliehen, nachdem er ein Pfand gegeben, das mehr wert ist. Denn kostbarer ist die Rhetorik Circeros und Victorinus edler kommentar, die ich statt ihrer behalte, und er kann / sie nur durch Rückgabe der euren wiederbekommen. Sonst werdet ihr seine erhalten und keinen Schaden leiden.

"Meinem Herrn Bischof möge es immer wohl ergehen! "

Notkers Sprache besitzt eine grosse Biegsamkeit, die die Sprache

9.

10.

11.

weder vor noch nach ihm je gehabt hat. Diese Weichheit entsteht durch das folgende "Anlautgesetz Notkers": Im Anlaut steht im Satzanfang, nach Vokalen und nach 1, m, n, r: g, b, d, dagegen nach allen fibrigen Konsonanten t, p, k. Also nehein bild (kein Bild), aber neheines pildes. Und: The ringenten samen daz chit IV elementa dvingest ti mit tougenen banden. (Die streitenden Samen, d.h. die 4 Elemente, zwingest du mit geheimen Banden)

Der gelehrte Mönch hat auch ein eignes Accentsystem ersonnen, wozu man seinen Brief und die gegebene Beispiele vergleiche. Ein längeres Wort kann auch auf Mebensilben einen zweiten Accent tragen. Dieses System, das kein weitrer Schriftsteller verwendet, ist natürlich von grosser Vichtigkeit für die Erforschung der altdeutschen Sprache.

Merkwirdig ist die Ubersetzungsweise Motkers. Es wechselt immer ein lateinischer Satz mit der deutschen Übersetzung und den etwaigen Erläuterungen ab. Der reine Genuss bei der Lektüre des Deutschen ist natürlich dadurch unmöglich gemacht. Aber diesem Zwecke soll / ten seine Arbeiten auch gar nicht dienen. Es waren Schulschriften zum Gebrauch beim Unterricht, wenn auch dieser Zweck bei den spätern Büchern vielleicht in den Hintengrund getreten ist. Die Übertragung ist mustergültig. Das seigt sich besonders, wenn man sie mit andern althochdeutschen Übersetzungen vergteicht. In diesen wird in sklavischer und daher sehr oft falscher Weise Wort für Wort verdeutscht. Notker bricht als erster mit dieser ängstlichen Scheu vor dem Wortlaut. Er beherrscht das Lateinische wie das Deutsche gleich souverän. Aufs freiste überträgt er den Sinn in die angemessne deutsche Form. Er zeigt eine Fülle, einen / Reichtum im Ausdruck, der zu seiner Zeit völlig umerhört war.

Noch eine Eigenheit ist bemerkenswert. Notker gebraucht besonders im Kommentar zahlreiche lateinische Worte und selbst Sätze. Diese lateinischen Vorte sind nun öfters von fremder Hand 'glossiert', d.h. das entsprechende deutsche Vort ist übergeschrieben. Ferner ist bei griechischen Gitaten (z.B. im Boëthius) eine lateinische Übersetzung darübergesetzt. Han nahm an, diese "Glossen" seien später von Ekkehard IV zugefügt worden. Vielleicht darf man aber bei den griechischen Glossen glauben, dass ein Kollege aus Gefälligkeit für Notker, der Griechisch nicht ordentlich konnte, die Stellen übersetzte. So würde es sich erklären, dass / öfters die lateinische Glossierung wie der deutsche Text denselben Fehler begehen.

Beschäftigen wir uns nun mit den einzelnen Schriften, so entsteht zunüchst die Frage, welche Bücher hat Notker verfasst. Noch heute herrscht darüber Streit. Es gehen nämlich 11 Werke unter seinem Namen, und man erklärte, es sei nicht denkbar, dass ein einziger Mensch eine solche Arbeit habe leisten können. Man konstruierte eine Notkersche Schule und glaubte aus einigen aufgefundenen Briefen - die sich

13.

14.

15.

jetzt als blosse Briefvorlagen für Schüler herausgestellt haben - einen Einblick in ihren Betrieb gewonnen zu haben. Man behauptete, es existierten sprachliche / Differenzen - eine Behauptung, die vor allem J. Kelle durch eingehende Prüfung widerlegt hat. Selbst als J. Grimm den obigen Brief auffand, blieben die Zweifler bei ihrer Meinung. Sehen vir uns nun die Sachlage selber an, so ergibt sich folgendes:

In dem oben wiedergegebnen Briefe schreibt sich Notker die Übersetzung folgender 11 Verke zu:

- 1.) Wher den Trost der Philosophie } Boëthius
- 2.) Wher die Dreieinigkeit (teilweise)
- 3.) Cato, Sittensprüche
- 4.) Virgil, Hirtengedichte
- 5.) Terenz, Mädchen von Andros
- 6.) Marcianus Capella, Hochzeit der Philologie
- 7.) Aristoteles, Kategorien
- 8.) Aristoteles, Hermeneutik
- 9.) ein Schulbuch über das Rechnen
- 10.) Die Psalmen
- 11.) Hiob

Ausserdem lateinisch:

- 12.) Computus
- 13.) Rhetorik
- 14.) "einige andre kleine Schriften"

Unter seinem Hamen überliefert werden uns in deutscher Sprache:

- 1.) Über den Trost der Philosophie v. Boëthius
- 2.) Tategorieen Aristoteles
- 3.) Hermeneutik
- 4.) Hochzeit der Philologie (2 Bücher) von Capella
- 5.) Die Psalmen
- 6.) Die Cantica
- 7.) Ein Traktat über Musik

Ferner lateinisch

- 8.) de partibus logicae
- 9.) de syllogismis
- 10.) de arte rhetorica
- 11.) kleine grammatische Arbeiten

12.) ein Computus

· im
Anschluss
an

Boëthius

Ekkehard IV ervähnt Hiob und den Psalter als Notkers Werke. Bei diesen beiden Schriften ist also seine Autorschaft gesichert. Wir wollen sie uns näher ansehen.

Die Ubersetzung des Hiob ist leider verloren gegangen. Sie war nach

18.

17.

Ekkehard mit einem Kommentar im Anschluss an Gregor von Tours versehen. Der Psalter ist in einer vollständigen St. Galler Hand / schrift und zahlreichen Bruchstücken, die sich an anderen Plätzen befinden, auf uns gekommen. Das Original aber ist verloren gegangen. Die Kaiserin Gisela weilte bei Notkers Tode gerade in St. Gallen. Sie liess sich den Hiob und den Psalter mitgeben; vorher aber musste natürlich eine Abschrift genommen werden. Diese grosse Arbeit wurde – eine staunenswerte Leistung – in 14 Tagen fertig gebracht. Diese Handschrift wurde in späterer Zeit nochmals kopiert und den Initialen dieser zweiten Abschrift entstammt die Buchstaben von Hotkers Hamen auf unserm Titelblatt.

Ing zu den Psalmen gehören die Cantica, kurze Abschnitte aus den ver / schiedensten Teilen der Bibel.

Was nun den Vert dieser Arbeit angeht, so darf man sagen, dass sie hinter Luthers Übersetzung nicht zurücksteht. Die Sprache ist von solcher Schönheit, so poetischer Färbung, ohne doch je undeutsch zu werden, dass man dieses Urteil ohne Zaudern aussprechen kann. Abgedruckt ist einer der schönsten Psalmen bei Scheffel, Ekkehard Anm. 69, sodass ein Beispiel hier überflüssig sein dürfte.

Der ommentar beschränkt sich auf die Viedergabe der Erläuterungen des Augustin und noch mehr des Cassiodors, sodass es auffälig erscheint, dass er in dem Briefe gerade den ersten nennt; nur an ziemlich venig Stellen setzt er eigne Bemerkungen hinzu. / So schüttet er im Psalm 68 sein Herz darüber aus, dass böse Buben Spottlieder auf ihn singen.

Der Psalter hat anscheinend grössere Verbreitung gefunden; denn schon kurze Zeit darnach wurde im Kloster Vessobrunn eine Ubersetzung in den bairischen Dialekt ausgeführt. Ein grosser Teil des Kommentars wurde dabei fortgelassen, wahrscheinlich, um das Buch volkstümlicher zu gestalten.

Kommen wir nun zu den lateinischen Arbeiten, so liegt kein Grund vor, sie Notker abzusprechen. Der Brief spricht ja von mehreren "opuscula". Auch sachlich ist kein Bedenken vorhanden. Denn die Schriften lehnen sich alle / mehr oder weniger an Boëthius an, den ja Notker zum Teil auch übersetzte. Wir dürfen sie also mit gutem Recht für Notker in Anspruch nehmen.

Der Komputus ist erst 1888 in Paris aufgefunden worden. Komputus nennt man eine Anweisung zur Datierung der beweglichen Feste. Notker schliesst sich an ähnliche Büchlein an.

Die Logik ist nur ein kleiner Aufsatz nach Boëthius, für uns aber wichtig und interessant durch die ziemlich zahlreichen Sprüchwörter, die der Verfasser in ihr anführt. Z.B. tü nemäht nieht mit einer döhder zervena eidima mächön. (Du kannst nicht mit einer Tochter zwei Schwiegersöhne gewinnen.) / Oder: Söz régenöt, so názzent ti böumå. (Wenn's regnet, werden die Bäume nass.) Der Aufsatz ist übrigens als Frage und Antwort abgefasst.

22.

21.

23.

Die Schrift über die Syllogismen (die "Schlüsse") ist flott geschrieben. Sie ist lateinisch und deutsch abgefasst im Gegensatz zu den andern kleinen selbständigen Arbeiten. Sie enthält zahlreiche, treffende Beispiele. Z.B. quäritur de quolibet, quare uxorem non ducat (man fragt bei irgend jemand, weshalb er nicht heiratet); Anwort: Übela newfle er. luöta nevindet er. Pe diu negehlit er. (eine schlechte will er nicht, eine gute findet er nicht, deshalb heiratet er nicht).

Besonders bemerkenswert ist eine Stelle, / aus der man entnehmen könnte, dass noch von anderer Seite solche Übersetzungen ins Werk gesetzt seien. Er übersetzt nämlich einen Fachausdruck und fügt hinzu: andere übersetzen es mit

Da wir aber sonst keinen Anhalt dafür haben, dass solche Versuche überhaupt, geschweige schon gleichzeitig mit Notker stattgefunden haben, so wäre es mehr als gewagt, hieraus irgend welche Schlüsse zu ziehen.

Schnell hingeworfen scheint die Rhetorik zu sein, ein Zwiegespräch zwischen Lehrer und Schüler, und nur interessant durch einige eingestreute deutsche Verse, z.B. folgender als Beispiel für Klangmalerei: /

" sôse snél snéllemo

pegágenet ándermo,

sô wirdet sliemo

firsnîten sciltrîemo."

(Jenn ein Tapferer einen andern Tapfern begegnet, so wird schnell der Schildriemen zerschnitten.)

Die Eleine Abhandlung über Musik ist die einzige Notkersche Arbeit, die von lateinischen Beimengungen sogut wie völlig frei ist. Es werden darin die Tonleiter, die Vierklänge, die Mensur der Orgelpfeifen u.a. kurz besprochen.

Die Ubersetzung der Schriften des Aristoteles (Kategorieen und Hermeneutik) interessieren uns hier nicht weiter. Die Über / setzung ist auch hier, was bei so spitsfindigen Frörterungen sehr wichtig ist, stets sinngemäss und zerlegt die Perioden der fremden Sprache in kurze Sätze. Hervorzuheben ist, dass der Text reichlich durch recht sinnreiche Zeichnungen erläutert wird, die wohl ursprünglich von des Lehrers Hand im Schulzimmer an der Tafel entworfen wurden. Der Kommentar beschränkt sich im allgemeinen darauf, die schwierigste Materie durch concrete Peispiele zu verdeutlichen und die Figuren eingehend zu erklären.

Die sorgfältigste Arbeit ist entschieden Boëthius, vom Troste der Philosophie. Die Handschrift, die wir von ihr besitzen, rührt / wahrscheinlich von des Verfassers eigner Hand her. Die Accentuation und das Anlautgesetz werden denn auch in keiner Schrift so sorgfältig behandelt wie in dieser. Auch hier hat man behauptet, Notker habe mur die ersten beiden Bücher übersetzt, da die betreffende Briefstelle auch so zu deuten

25.

26.

27.

ist. Doch schon der Augenschein - ebenso wie sorgfältige Prüfung - lehrt. dass das Werk von einer Hand herrühren muss.

Der Verfasser des Originals, Boëthius, (geb. 480) stammte aus vormehmer, römischer Pamilie, bekleidete unter Theoderich das Konsulat, wurde aber 525 einer Verschwörung beschuldigt, verhaftet und hingerichtet. Die Pirche stempelte ihn zum Martyrer. /Seine Schriften wurden vährend des ganzen Mittelalters eifrig gelesen.

In der Handschrift geht dem Traktat ein merkwirdiger Prolog voraus. Er findet sich auch in einem alten Manuskript des 9. Jahr-hunderts ebenfalls in St. Gallen. Notker hat ihn kopiert und übersetzt. Fir lassen den lateinischen und deutschen Text, beide in getreuer Whersetzung, hier folgen, als Beweis für des gelehrten könches Whersetzerfertigkeit.

Latein

dir wollen daran denken, was einst der Apostel Faulus über das römische Reich geweisagt / hatte. Da nämlich viele durch Pseudoanostel erschreckt waren, als stände der Tag des Herrn bevor, so richtete er durch diese Worte ihre Herzen auf. Erst nämlich sollte der Sturz des römischen Reiches erfolgen, und der Sohn der Ungerschtigheit. der Antichaist, zur Herrschaft kommen. Jer wüsste nicht, dass die Römer einst die Herren der Telt gewesen sind, und dass / ihre Grenzen durch die Grenzen der Brde gebildet wurden. Machdem aber barbarische Stämme, Alanen, Sarmaten, Dacier, Wandalen, Goten, Germanen und noch weit mehr, die ihnen verbündet waren, unter Bruch des Bündnisses das Land überfluteten und Rom in keiner Hinsicht zum Widerstande fähig war, da begann schon sein Ruhm trotz seiner Grösse zu schwinden und so schwach zu werden, wie wir es jetzt sehen. Es geschah nämlich zur Zeit des Zeno, der seit Augustus nach VerDeutsch

Der heilige Faulus verhiess denen, die zu seiner Zeit auf das jüngste Gericht /

harrten,

dass es nicht käme, bevor das römische Reich verginge, und

Antichrist sein Reich begänne. Ger zweifelt, dass die Römer aller Reiche Herren waren, und dass ihre Ge-/

der

walt bis zum Ende der Welt reichte.

Als da
viele Völker, die jenseits der Donau
wohnten, herüber zu fahren begannen,

da standen ihre Sachen schlimm und strebten schon nach der Vernichtung,

die wir jezt sehen. Dann geschah es zur Zeit des Kaisers Zeno,

31.

29.

30.

33•

34.

35.

lauf von 523 Jahren der 49te Kaiser gewesen war, als der Sitz der Regierung nach Konstantinopel verlegt war, dass Odoager, König der Turcilieger und Ruger, dem Heruler und Skyren folgten, sich Rom und Italien unterwarf. Is besetzte ferner der König der Meergothen und Ostrogothen Theoderich Pannonien und Macedonien. Darauf / wurde Theoderich vom Taiser nach constantinopel um der unde seiner Taten willen berufen und höchst ehrenvoll wie ein Verbündeter des Reichs aufgenommen, und wurde in den Familienkreis und die geheimsten Beratungen gezogen. Or setzte es durch, dass der kaiser ihm gestattete, nach einer etwaigen Besiegung Odoager selbst als baiserlicher Statthalter Italien zu regieren. Und / beim Abschied beschenkte ihn Zeno reich, indem er ihm Senat und Volk anemofahl. In Italien angekommen, zwang er (Theod.) Odoager binnen 3 Jahren zur Ergebung, tötete ihn und bemächtigte sich dann ganz Italiens. Jahrend er anfangs die Rechte der Römer nach dem Villen des Taisers regelte, begann er. später, als anestasius und Justinus I Kaiser geworden waren, die Regierung nach seiner Villkür auszuüben und jeden, der dagegen protestierte, hinrichten zu lassen. Unter diesen kamen auch Symmachus, ein Patrizier, und sein Eidam Boëthius ums Leben. Auch den allerheiligsten Pabst Johann liess er bis zum schimpflichen Tode im Kerker schmachten. Er selbst ward im nächsten Jahre, dem 30ten seiner Regierung, vom

dass zwei

Könige von Norden kamen, der eine nahm ihm die Herrschaft über Rom und ganz Italien, der andere eroberte, ihm näher, Griechenland und die Länder von dort bis zur Donau. Jener hiess in unserer Sprache / Otacher, dieser hiess Thioterich. Da gefiel es dem Laiser, Dioterich freundlich zu Mof zu laden, dort in dem berühmten konstantinopel, und ihn dort mit herrlichen ühren so lange zu behalten,

bis er ihn darum zu bitten anfing, er möge ihm gestatten, mit Otacher zu fechten, und falls er ihn überwünde, Rom und Italien mit seinem Willen zu beherrschen. Diese Erlaubnis / gab ihn Zeno, indem er Land und Leute seiner Treue anbefahl. Als Dioterich mit diesem Befehle nach Italien kam, Otacher fing und gleich daräuf erschlug, da tat er anfangs nicht mehr, als was dem Waiser lieb war.

Als aber nach ihm andere maiser folgten, da begann er zu tun, was ihm gefiel / und denen nach dem Leben zu trachten, die sich nicht gefügig zeigten. Deshalb erschlug er Boëthius und seinen Schwiegervater Symmachus, und was noch schlimmer war, den Pabst Johannes.

Gleich im nächsten Jahre starb Dioterich; sein Neffe Alderich übernahm die Regierung.

Zorne Gottes getroffen, und es folgte ihm sein Neffe Adelrich. 'Schon jetzt hatte der römische Staat zu be / stehen aufgehört bis auf den Patrizier Narses, der unter Justinus II. nach Vertreibung der Gothenkönige bald vieder den Händen der Langobarden Italien preisgab, sodass es nun an ähnlicher Not litt. Ihr Joch aber brach 205 Jahre nach ihrem dingug in Italien der Frankenkönig kart und ward auf Veranlassung des Pabstes Leo, der ihn zur Verteidigung des apostolischen Stuhles aufforderte, selbst zum Kaiser eingesetzt. Nach seiner eig / nen und nach seines Sohnes Herrschaft ging der Maisertitel auf die fränkischen Wönige über.

So ging das römische Reich zu Grunde, wie es Paulus prophezeit hatte. --

Das römische

Reich hatte seitdem seine Frei/ heit verloren. Aber immerhin wurden die Gothen von dem Patrizier Narses unter Justinus II: vertrieben.

Dann kamen aber von Norden die Langobarden und beherrschten Italien länger als 200 Jahre; nach den Langobarden die Franken, die vir jetzt karolinger nennen;

nach ihnen

die Sachsen.

So ist nun das römische Reich nach den Worten des heiligen Apostel Paulus zu Grunde gegangen. --

Man sieht, es ko mt ihm nur auf die brwähnung des Boëthius an, und so sucht er überall zu kürzen, offne doch, aus Scheu vor der Vorlage, eine Anderung des Berichts von Grund aus vorzunehmen.

Der Inhalt des Buches ist kurz folgender: Boethius klagt im Kerker über sein Unglück, da erscheint ihm die hehre Gestalt der Philosophie und tröstet ihn. Sie zeigt ihm die Verächtlich / keit des launischen Glücks. Er sei noch nicht unglücklich. Seine Pamilie nenne er ja noch sein! Das höchste Gut sei der Seelenfriede, die Glückse ligkeit. Dies höchste kann nur Gott geben. Weiter disputiert Boëthius mit der Göttin über den Lohn des Guten und Bösen, den Zufall, die Willensfreiheit und das jüngste Gericht.

Die Prosa des Verks ist mehrfach mit gebundener Rede durchsetzt, und diese Bigenheit hat Notker getreukich zu Wahren gewusst.

Die Arbeit wird erst richtig beurteilt, wenn man sie sich in der Klasse vorgetragen denkt. An passenden (und unpassenden!) Stellen werden Bemernungen über wegeln und Rhetorik gemacht. Ganze Exkurse über Einteilung philosophischen Richtungen, über den Unterschied von rhetorischer und philosophischer Uberlegung etc. etc. werden eingeschaltet.

38.

37.

Überall tritt sein Wissen hell hervor. Beispiele aus der alten Geschichte fügt er immer wieder ein. Ausführliche astronomische Betrachtungen werden häufig angehängt.

Ein paar Proben aus dem Mommentar seien hier gegeben. - Boëthius erwähnt den Ausbruch des Etna; Notker zählt gleich noch den Vesuv und den Clemax in Sicilien dazu auf. Ein Bericht über Seide und Purpur möge hier folgen: "die Philosophie schilt über den eingerissnen Luxus und verweist auf die Alten: Sie färbten nicht die schönen Seiden der/Serer mit tyrischem Gifte." Johnnenter: "die Berer sitzen fern von hier nach Osten in der Ebne Indiens. Die streifen von ihren Bäumen eine Volte, die wir Seide nennen. Die spinnt man zu Garn. Das Garn färst man verschieden und macht darcus Stoffe. Jenn nan es aber purpurn machen und will, so sucht man die Tiere im Meere, die lateinisch conchilia heissen. Die liegen eingeschlossen in zwei Schalen. Die Schalen bluten, wenn man sie aufbricht. Dit dem Blute färbt men die purpurnen. Be es die edelste in Tyrus gibt, und sie auch dort übenhaupt zuerst aufban, deshalb heisst sie tyrisch."

In seinen Excursin geht er so weit, z.3. einen Globus, den es in St. Gallen gab, zum Vergleich heranzuziehen. Uberall / merkt man die Entstehung des Vortrags in der Schule. Als der Name Labyrinth vorkommt, zeigt er sogleich durch eine hübsche Skizze, wie man sich das etwa vorzustellen hat. Ein andermal erläutert er, dass es zwei Freiheiten gibt. "Die Ereiheit ist zweifach," sagt er, "eine macht den Mann frei, sodass er niemandes Anecht ist, die andre entbindet auch des Gehorsams gegen den Sönig, sodass er ohne allgemeine Satzungen keinen Zwang über sich hat."

Aber er ist auch wahrhaft modern. Wohlgemut identificiert er den Kampf der Giganten, die den Pelion auf den Ossa türmten, um den Olymp zu stürmen, mit dem Turmbau zu Babel, eine Kypothese, die gar nicht so übel klingt.

Seine Übersetzung ist machmal beinah genial. So verdeutscht er curia (Sitzungshaus des Senats) mit / sprächhüs = Parlament.

Preilich an einer Stelle, es ist wohl die einzige, wo er eine Unkenntnis selbst zugeben muss, macht er auch einen gewaltigen Schnitzer.
Boëthius erwähnt die Schönheit des Alcibiades, und zwar kommt der Name
im Genitiv Alcibiadis vor. Notker sagt nun: "Vir wissen nicht, wer die
schöne Alcibies war; doch darf man wohl annehmen, dass sie des Hercules
Mutter war, denn er hiess ja Alcide" (H.'s Mutter hiess Alkmens!)

Schliesslich bleibt noch das Verk des Marcianus Capella zu besprechen. Is ist ein phantastisches Gebilde und behandelt die Vermählung der Philologie mit Merkur: Diese Westlichkeit wird benutzt, alle
möglichen mythologischen Berichte einzuflechten. Notker hat nur die ersten beiden Bücher verdeutscht - bis zum Einzug des Paares in den Olymp.

40.

41.

44.

45.

Der Kommentar ist ebenso reichhaltig, wie im / Boëthius. Ofters als dort finden wir Atymologieen angebracht, und noch nicht die schlimmsten, z.B. Mars sei = mors (Tod).

Doch nicht nur Büchergelehrsamkeit nennt Notker sein eigen. Er bringt auch Mitteilungen, die ihm nur durch einen Pilger u.ä. münd-lich zukommen konnten. So erwähnt er die seltsame Begrüssungsform der Sarazenen.

Mehrere Verke des rastlosen Übersetzers sind leider verloren gegangen. Von Cato hat sich noch ein Spruch als Beispiel in der Rhetorik erhalten. Am meisten wird immer der Verlust der Fomödie des Terenz zu be-lagen sein. Ein unschätzbares Sprechdenkmal ist mit dieser Übersetzung untergegangen.

Totkers Testrebungen haben keine Machahmung gefunden. Denn das Gebilde der Thersetzerschule / ist in Michts zerstoben. Sein begabter Johiler & eherd spricht bezeichnenderweise nicht wie der wehren von der deutschen, sondern von der Therharischen Thrache. No hat des grossen Gelehrten Tirten nicht den verdienten Erfolg gehaht. Er var seiner Zeit in der Anerkennung der Enttersprache voraus geeilt. Die betreffende Briefstelle steht im schärfsten wegensatz zu den danals herrschenden Anschauungen.

dass nur die unselige Alchtung der ganzen mittelalterlichen Vissenschaft, die Verke des Altertums ohne onde zu wiederholen, und in fruchtlosester Veise zu ommentieren, diesen ausseror / tentlichen Hann gehindert hat, dignes zu schaffen. Denn dadurch, fass er such trotz des falschen, öden Systems nach so viel Griginales hervongebracht hat, zeigt er klar, dass auch das Zeug zu selbständiger Arheit in ihm steckte.

Unverdient ist er in Vergessenheit genaten, kamm dass die Literaturgeschichten seinen Mamen nennen.

Toge diese claime Arbeit dazu beitragen, ihm die gerechte Amerkennung au erringen als einem grossen, deutschen Mann!

Heschinenschrift von Lise van der Holen, 't Olde Hof 22, /insum Gr. am 25. April 1988



Le cetonicus (Labeo)

ron

St. Gallen.

Primus barbaricam scribens faciensque saporam Ekkehard E.

Seinen lieben Eltern

24. Dez. 1903

Eugen Rosenstocka

Em Anbiganya our alforforisfynn To a congroup flast sin worgander Gastell Hoffins Laber's (int Gooplafgrynn) son 27. Gorlan, son Frin, yn Jast norg frimmer down den frammermen Teutonicus (t. o'miffign) nofielt. fo surlight myl, fig mit ifm zn bapfirthigm, hum groß und singigoroling ift form Vistigshit. Is other auffremmen sinne tumilin, sin im frivgen frimsty wood. Typer unglanon Varagandhe son ifm forther sam fly. Gallit guriant and figl ibour sin Marian funt Bloftwood finant ninne Homen ynmouft. To Nother har foften, was Followns, har fightime him Alaga dar Tongabtingt bir fort dist wiffin